

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Lukas 14,16-24: Vom Sorgen und vom Feiern
14. Juni 2015, 2. nach Trinitatis
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Lukas 14,16-24. Es ist das Gleichnis vom großen Gastmahl.

Jesus erzählt: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!

Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen.

Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.

Liebe Gemeinde!

1. Tragödie oder Komödie?

Tragödie und Komödie liegen in diesem Gleichnis ganz nah beieinander. Mehrfach kippt das Gleichnis sogar zwischen Tragödie und Komödie hin und her. Es beginnt freundlich: Ein Mann will ein großes Fest ausrichten. Nach orientalischer Sitte lädt er einige Zeit vorher dazu schon ein. „Safe the date“ nennt man das heute. Kurz vor dem angekündigten Termin wird dann ein Bote ausgesandt, der an die Einladung erinnert. So machten es damals die feinen Leute, die, die es sich leisten konnten. „Kommt, denn es ist alles bereit!“ sagt der Bote den geladenen Gästen – doch dann kippt die Erzählung zum ersten Mal ins Tragische: Alle Gäste sagen nacheinander ab. Drei der Absagen werden exemplarisch erzählt: Der eine hat einen Acker gekauft, der nächste Ochsen, der dritte hat geheiratet. Jede Begründung einzeln genommen wäre nach den Maßstäben der Zeit gerade noch nachvollziehbar. In der Summe jedoch sind diese Absagen total beschämend, zumal das Fest ja vorab angekündigt war und keinesfalls überraschend kam. Die Absagen sind eine soziale Blamage für den Gastgeber. Der wird zurecht zornig. Das Fest droht mangels Teilnehmern auszufallen.

Doch nun erfolgt der nächste Schwenk, dieses Mal vom Tragischen ins Komische. Der Gastgeber lässt nicht locker. Er lädt andere Gäste ein. Diese sind zwar nicht so wohlhabend und exquisit wie die Gäste der ersten Einladungsrunde, aber dafür kann der Gastgeber mit ihrer Zusage rechnen. Er schickt nach den Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen. Die lassen sich auch nicht lange bitten und bevölkern alsbald als burleske Tischgemeinschaft den Festsaal. Weil aber immer noch Platz ist, lässt der Gastgeber noch einmal aussenden und lädt auch noch die Ärmsten der Armen ein, die außerhalb der Stadt ihr Dasein fristen. Ihre Scheu vor der Einladung zum Fest des großen Herren ist gewaltig, man muss sie nötigen, weil die soziale Kluft so groß ist. Aber am Ende kommen auch sie und feiern mit. Das Haus wird voll. Das Fest findet statt, vermutlich sogar ausgelassener als ursprünglich geplant. Ein märchenhaft-fröhliches Ende, denkt man. Doch dann kommt ein letzter Schwenk ins Tragische: Der Gastgeber verflucht die ursprünglich eingeladenen Gäste: keinem der Männer, die eingeladen waren, wird mein Abendmahl schmecken!

2. Wer ist gemeint? – Irrweg Allegorisierung

Das Gleichnis und vor allem sein tragischer Schluss legen die Frage nahe, wer wohl mit den Figuren im Gleichnis gemeint sein könnte? Die Anspielungen sind bei Lukas durchaus deutlich gewählt: Am Ende ist gar nicht mehr vom Festmahl, sondern vom Abendmahl die Rede. Der Gastgeber wird plötzlich als Jesus erkennbar. Das Mahl ist das eschatologische Mahl Gottes, das himmlische Festmahl, zu dem Jesus einlädt. Die Verfluchung gilt jenen, die sich von Jesus nicht einladen lassen, im Zusammenhang der Erzählung sind das die pharisäischen Gegner Jesu. So erzählt ist das Gleichnis eher finster und drohend. Noch stärker wird der bedrohliche Charakter des Gleichnisses vom Evangelisten Matthäus herausgearbeitet.

Im Matthäusevangelium wird dasselbe Gleichnis erzählt (Matthäus 22,1-14). Beim Fest, das gefeiert werden soll, handelt es sich nicht um irgendein Gastmahl, sondern um eine königliche Prinzenhochzeit. Die erste Einladung ignorieren die Geladenen, auf eine zweite Einladung reagieren manche mit Desinteresse, andere ermorden die einladenden Boten. Der König zieht daraufhin in den Krieg, bringt die Mörder zur Strecke und zündet ihre Stadt an. Dann erst erfolgt die Einladung an alle, die sich gerne einladen lassen. Die Erzählung trägt erkennbar phantastische Züge. Obwohl die Ochsen schon geschlachtet und das Mahl bereitet ist, wird erst noch Krieg geführt. Damit nicht genug. Als dem König einer der Gäste auffällt, der kein ordentliches Gewandt anhat, lässt er ihn fesseln und in die Finsternis werfen. Heulen und Zähneklappern wird dem angedroht, der nicht ordentlich zum Mahl erscheint. Die strenge Kleiderordnung in manchen christlichen Kirchen geht auf diese Passage zurück.

Die Matthäusfassung des Gleichnisses ist noch einmal deutlich tragischer als die Lukasfassung. An ihren Übertreibungen merkt man, wie der Evangelist das ursprüngliche Gleichnis allegorisiert, also den Gleichnisfiguren reale Personen zuordnet. Der einladende König wird als Gott erkennbar, der Prinz ist Jesus, die einladenden Boten sind die Propheten, die Israel immer und immer wieder gemahnt haben. Die Stadt, die vernichtet wird, ist Jerusalem, das kurz vor Abfassung des Matthäusevangelium im Jahr 70 nach Christus von den Römern dem Erdboden gleichgemacht wurde. Diejenigen ohne hochzeitliches Gewandt, sind jene Christen, die nicht ordentlich mitmachen in der Gemeinde. So erzählt ist das Gleichnis in hohem Maße

unerfreulich. Kein Wunder, dass es dann auch zur Rechtfertigung von Judenverfolgungen genutzt werden konnte.

Das Gleichnis liegt übrigens noch in einer dritten Fassung vor, nämlich im Thomasevangelium, das nicht in den Kanon aufgenommen wurde. Bei Thomas klingt manches ähnlich wie bei Lukas: Die Gäste geben alle vor, Wichtigeres zu tun zu haben. Am Ende werden sie vom Fest ausgeschlossen und stattdessen wird eingeladen wer immer kommen mag. Thomas kombiniert damit Elemente aus Lukas und Matthäus, er hat erkennbar beide Fassungen vorliegen. Der besondere Akzent bei Thomas ist, dass diejenigen, die die Einladung ausschlagen, dies überwiegend mit Finanzgeschäften begründen: Einer muss Schulden eintreiben, einer hat ein Haus gekauft, einer muss Pachtzins eintreiben. Das Resümee am Ende lautet daher: „Die Käufer und die Kaufleute werden nicht hineingehen in die Orte meines Vaters.“ (Thomasevangelium, Logion 64, Übersetzung nach Harnisch, 238)

Es gab also schon früh im Christentum ganz massive Kapitalismuskritik. Sie gibt es ja bis heute, auch auf dem Kirchentag konnte man solche Stimmen vereinzelt vernehmen. Zur Mehrheitsmeinung wurde ein solch radikaler Standpunkt dann aber selten in der Christentumsgeschichte. Das Thomasevangelium z.B. kam nie in den biblischen Kanon. Dafür gab es dann auch noch eine ganze Reihe anderer Gründe.

Die verschiedenen Fassungen des Gleichnisses zeigen, wie wenig ertragreich die Frage ist, wer mit welcher Figur im Gleichnis gemeint sein könnte. Überhaupt versucht die neuere Gleichnisforschung klarzumachen, dass Jesus seine Gleichnisse gerade nicht als allegorische Geschichten erzählt hat, bei denen man den Figuren im Gleichnis reale Figuren zuordnen kann. Die Allegorisierungen, die wir im Neuen Testament vorliegen haben, dürften aus der mündlichen Überlieferung oder von den Evangelisten stammen. Fast immer lässt sich eine Fassung ermitteln, die ohne Allegorisierung auskommt und die eine sehr viel spannendere Auslegung zulässt als die doch sehr erwartbaren Übertragungen der Allegorie.

Was also kommt heraus, wenn man das Gleichnis auf seinen vermuteten ursprünglichen Bestand zurückführt? Dafür biete ich Ihnen zwei Wege an, der eine folgt den Spuren der neueren Gleichnisforschung, der andere folgt den Spuren unserer letzten Konfirmandinnen, die das Gleichnis in einen Videoclip verwandelt und in unsere heutige Zeit übersetzt haben. Beim Konfirmandenabendmahl wurde er hier schon einmal gezeigt, aber nur wenige von Ihnen dürften dabei gewesen sein.

3. Das Gleichnis anders gelesen

Aber zunächst die Ergebnisse der Forschung: Jesus war ein Meistererzähler, mit seinen Gleichnissen versucht er Menschen so in Geschichten zu verwickeln, dass sie neue Möglichkeiten ihres Menschseins entdecken. Das macht den hohen literarischen Wert der Gleichnisse aus, der sie auch nach fast 2000 Jahren immer wieder frisch und neu erscheinen lassen. Nur ganz wenige konnten so erzählen wie Jesus.

In den zwei Gästegruppen begegnen uns nicht zwei verschiedene Gruppen von Menschen, die sich gar mit konkreten Menschen identifizieren lassen. In den zwei Gästegruppen begegnen uns vielmehr zwei Möglichkeiten des Menschseins. Die erste Möglichkeit ist die Wirklichkeit des Alltags, die Realität der Sorge, des Mühens, des Schaffens, des Gelderwerbs. Die Gäste, die die Einladung ausschlagen, sind vollständig in dieser Welt der Sorge gefangen. Sie haben keine Zeit. Die Chance, die ihnen mit der Einladung zum Gastmahl eröffnet wird, können sie gar nicht wahrnehmen. Sie sind ganz dem Alltag und seinen Routinen verfallen. Nichts kann sie irritieren. Sie sind gefangene Menschen, versklavt von der Realität der Alltäglichkeit.

Die Einladung zum Fest steht für die Möglichkeit der Freiheit. Das Fest bietet den Kontrast zum Alltag und seiner Geschäftigkeit. Im Fest wird die Gegenwart Gottes erlebt, der dem Menschen die Zeit schenkt. Im Unterschied zu den ersten Geladenen erkenne die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen welche Chance im Fest liegt. Die an zweiter Stelle eingeladenen sind zwar vielfach benachteiligt, aber sie sind nicht von den Routinen des Alltags und ihrer eigenen Wichtigkeit versklavt. Sie sind frei, sie können feiern, sie können die von Gott geschenkte Lebenszeit in ganz anderer Weise genießen als die so überaus beschäftigten Herrschaften.

Das Gleichnis führt uns beide Möglichkeiten als Alternativen für uns selbst vor Augen: Wie willst Du leben? Bist du der Mensch, der keine Zeit hat, wenn das Fest des Lebens gefeiert werden soll? Oder nimmst du dir die Zeit und kannst erkennen wie wertvoll der Augenblick ist? Hast du einen Sinn für die Kostbarkeit des Lebens oder lässt du dich von all den wichtigen Dingen deines Alltags versklaven?

Betrachten wir das Gleichnis so, dann fallen die Parallelen zu anderen Worten Jesu ins Auge: Sorget nicht! sagt er in der Bergpredigt, und geißelt die Sorge als eine der großen Plagen der Menschheit. Und dann die Seligpreisungen. Bei Lukas heißen sie: „Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden“ (Lukas 6,20f) Schließlich das sogenannte Kinderevangelium: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“ (Lukas 18,16f). – Die Kinder sind für Jesus so frei, so empfänglich und offen wie die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen. Sie sind frei wie es die geschäftigen Wichtigtuer im Gleichnis niemals sein werden.

Auf der Konfirmandenfreizeit in Bad Boll haben einige Konfirmandinnen das Gleichnis in unsere Zeit übertragen und dazu einen Videoclip gedreht. Die technische Qualität ist begrenzt. Aber die Konfirmandinnen haben die Pointe des Gleichnisses voll. Sehen Sie selbst:

4. Video der Konfirmandinnen

Sorry, online nicht verfügbar!

5. Ich habe Zeit!

Das Fest findet statt. Auf jeden Fall. Die Mädchen lassen sich durch die Absagen ihrer Freundinnen nicht entmutigen. Und wenn all die Coolen absagen, dann werden eben die Uncoolen eingeladen. Die Uncoolen nutzen ihre Chance. Ihnen steht ihre eigene Wichtigkeit nicht im Weg. Sie haben Zeit, sie können feiern.

Jesus stellt uns mit seinem Gleichnis zwei Möglichkeiten des Menschseins vor Augen: die Möglichkeit der Sorge, die uns versklavt und unfrei macht. Ich habe keine Zeit, ist der Wahlspruch dieser Möglichkeit. Die andere Möglichkeit ist die des Festes. Das Fest steht für die Befreiung aus Zwängen, für die Feier des Daseins, für die kindliche Freude am Leben. Der Wahlspruch dieser anderen Möglichkeit lautet: Ich habe Zeit! – Und wie geht es Ihnen? Haben Sie Zeit?

Breit rezipiert in dieser Predigt: Wolfgang Harnisch, Die Gleichniserzählungen Jesu, 230-253